

*Fritz Haag, Wohnungslose Familien in Notunterkünften. Soziales Bezugsfeld und Verhaltensstrategien. München: Juventa Verlag, 1971, 164 Seiten, 12 DM.*

Die Obdachlosen- bzw. Asozialenfrage wurde bisher in der Hauptsache sozialstatistisch gesehen. Spätestens seit den Arbeiten von Jochem (1938), Knorr (1939), Kranz (1940) und Rechenbach (1940) war das Interesse der Wissenschaft speziell an den sozialen Daten dieses Personenkreises erwacht und für die Zukunft fixiert worden. Das hatte zur Folge, daß die Forschung einseitig auf eine Phänomenologie der Umstände des Daseins Obdachloser beschränkt wurde. Nun kann man, wie die Arbeit Haags zeigt, diese einseitige Betrachtungsweise mit gutem Grund aufgeben. Das sichtbare soziale Defizit einer unterprivilegierten Personengruppe bietet sich für „Action Research“ geradezu an. Daß eine solche Zielrichtung sich immer stärker ausdrückt, zeigte sich nicht zuletzt in einigen Referaten auf der Tagung des Arbeitskreises junger Kriminologen in Rheda im Frühjahr 1972. In diesen Kontext ist auch Haags Untersuchung über das soziale Bezugsfeld und die Verhal-

tensstrategien der Obdachlosen zu stellen. Haag interessiert sich zwar auch (noch) für Sozialdaten, doch das Ziel seiner Untersuchung greift darüber hinaus. Nicht das, was das soziale Defizit faktisch ausmacht und die Obdachlosigkeit kennzeichnet, sondern das Selbstbild der Betroffenen wird analysiert. Der Verfasser hofft so, einer Lösung des Problems Obdachlosigkeit näherzukommen (vgl. S. 140).

Haags Untersuchung basiert auf einer sechswöchigen verdeckt teilnehmenden Beobachtung in einer Obdachlosenunterkunft; in dieser Zeit entwickelte er auch seinen Fragebogen. Durch 99 Einzelfragen versucht er die Situationsbereiche Wohnung und Wohnunterkunft, Kontakt innerhalb und außerhalb der Wohnunterkunft, Arbeit, Kinder und Öffentlichkeit zu überprüfen. Haag will die Richtigkeit dreier Hypothesen, die er aufgrund seiner Beobachtungen entwickelt hat, durch Befragen von insgesamt 143 Probanden überprüfen. Als vorläufig bestätigt sieht er die Aussage an, daß das Kommunikationsfeld der Wohnunterkunft für den größten Anteil der dort lebenden Familien trotz der von ihnen wahrgenommenen gesellschaftlichen Unterprivilegierung nicht soziales Bezugsfeld ist, in dem sie positiv und normativ verankert sind. Bei etwa 70 Prozent der Familien konnte eine derartige Einstellung nicht ermittelt werden (S. 109). Als noch bestätigt kann nach Haag gelten, daß Familien, für die das Kommunikationsfeld der Wohnunterkunft nicht soziales Bezugsfeld ist, weil sie nicht kleinen Subgruppen von 2 bis 3 Familien angehören, deutlich weniger mißerfolgsorientiert sind als diejenigen Familien, für die kleine Subgruppen im Kommunikationsfeld der Wohnunterkunft auch soziale Bezugsfelder sind (S. 118 f.). Nur noch in ihrer Grundrichtung bestätigt fand Haag seine dritte Hypothese: „Die Familien, für die das Kommunikationsfeld der Wohnunterkunft nicht soziales Bezugsfeld ist und die vergleichsweise weniger mißerfolgsorientiert sind als die Familien, für die das Kommunikationsfeld der Wohnunterkunft auch soziales Bezugsfeld ist, werden in als unbestimmt und unstrukturiert wahrgenommenen Situationen und in als restriktiv wahrgenommenen Situationen, also bei Entscheidungen unter Ungewißheit und Entscheidungen unter ‚role strain‘, vergleichsweise weniger Problemvermeidungsstrategien anwenden“ (S. 136).

Haags Untersuchung stellt sicherlich einen Neubeginn der empirischen Erforschung des Obdachlosenproblems dar. Sie führt weg von der, wie sich gezeigt hat, letztlich nutzlosen schlichten Feststellung von Sozialdaten. Gleichzeitig

ist allerdings auch der Mangel dieser Untersuchung sichtbar: Auch sie vermag nur spärliche Informationen zu vermitteln. Einstellungsmessungen, die mittels operationalisierter Fragen durchgeführt werden, sind zur globalen Erfassung von Tatbeständen — jedenfalls in der Form, in der Haag sie anwendet — nur beschränkt brauchbar. Quantitativer und qualitativer Informationsertrag stehen in einem deutlichen Mißverhältnis zur aufgewendeten Arbeit. Ob darüber hinaus, wie von Haag beabsichtigt, Einstellungsmessungen wirklich den Auftakt für die „Erarbeitung eines methodischen Arbeitsplanes im Sinne einer sozialtherapeutischen Intervention in einer Wohnunterkunft“ (S. 141) geben können, muß zumindest fraglich erscheinen. Daß die eigene Kenntnis der Außenseitersituation und deren Ablehnung durch den Betroffenen seine soziale Deprivation und gesellschaftliche Isolierung nicht aufzuheben vermag, hat uns die Lage anderer sozialer Randgruppen inzwischen gezeigt. Ist dies aber so, dann bleibt die Arbeit Haags auch in ihren Konsequenzen genauso folgenlos wie die vielen Arbeiten zum selben Thema zuvor.

Josef Kürzinger